

## Comedy und Apéro

**THUN** Die Stadt bereitet ihren Mitarbeitenden einen lockeren Start in die neue Legislaturperiode.

Burschikos-freche Songs des «Frölein Da Capo» begleiteten die rund 600 anwesenden Mitarbeitenden der Stadt Thun im KKThun bei ihrem Start in die neue Legislatur. Die Comedyständlerin aus Willisau sorgte immer wieder für schallendes Gelächter zwischen den Informationsteilen und stellte ihren eigens für Thun komponierten «Legislaturstart-Song» vor.

Alle vier Jahre lädt der Gemeinderat das Personal der Verwaltung zum Legislaturstart, um die Mitarbeitenden über die wichtigsten Ziele zu orientieren, für ihren Einsatz zu danken und auf die kommenden vier Jahre einzustimmen. «Wir alle sind die Stadt Thun – es kommt auf uns alle an», brachte **Stadtpräsident Raphael Lanz** (SVP) das Motto auf den Punkt. Seine Gemeinderatskollegin Marianne Dumermuth (SP) und seine Gemeinderatskollegen Peter Siegenthaler (SP), Roman Gimmel (SVP) und Konrad Hädener (SVP) – er ist seit Anfang Jahr neu in der Stadtregierung – präsentierte **Lanz** persönlich, indem er sie in der Art eines Journalisten interviewte. Auch Stadtschreiber Bruno Huwyler Müller gab Auskunft über seine Tätigkeit als Stabschef des Gemeinderates.

«Die gewitzten und launigen Fragen des **Stadtpräsidenten** provozierten entsprechend schlagfertige Antworten», schreibt die Stadt in ihrer Medienmitteilung weiter. Den **Stadtpräsidenten** selbst interviewte Vizepräsident Peter Siegenthaler. Zum Abschluss der gut einstündigen Präsentation waren alle Anwesenden, darunter auch Mitglieder des Stadtrates und weitere geladene Gäste, zu einem Apéro und einem persönlichen Austausch eingeladen. *mgf*

## In Kürze

### INTEGRATION

#### Über das «Fremd sein in der Schweiz»

Am Freitag, 6. Februar, findet um 19.30 Uhr im Saal der Kirche St. Marien am Kapellenweg 9 in Thun der dritte Teil des Veranstaltungszklus «Fremd sein in der Schweiz – Essere straniero in Svizzera» statt. Es ist ein Anlass, der von der Interkulturellen Bibliothek Biblos Thun organisiert wird. Unter dem Titel «Die Baracke – La baracca» berichten Anwesende über persönliche Erfahrungen oder erzählen von erlebten Begebenheiten. Schauspielersetzungen mittels Körperausdruck und sprachlicher Improvisation mit musikalischen Intermezzi das Erzählte um (Regie: Theaterpädagogin Gisella Bächli-Voraro). Im zweiten Teil werden die Besucher in die reiche italienische Küche entführt. *mgf*

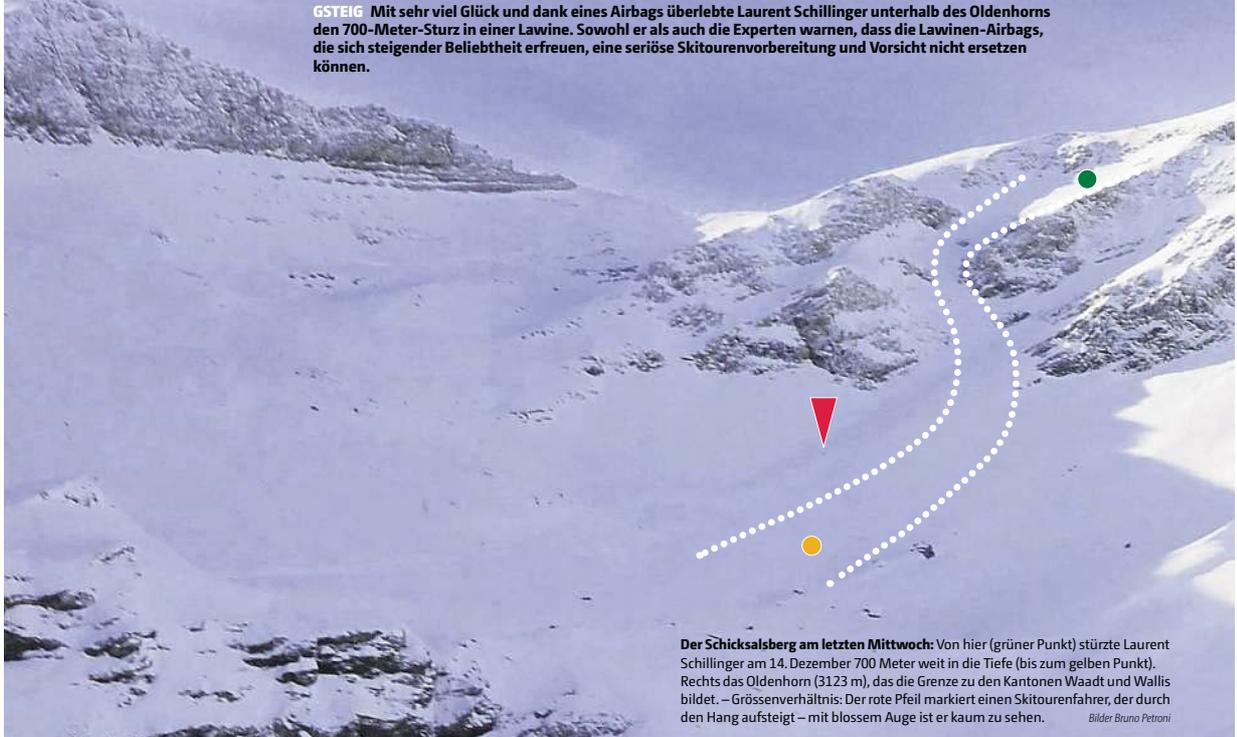
### UETENDORF

#### Musikverein lädt zum Lotto

Am 7. und 8. Februar findet in der Mehrzweckhalle Bach das Superlotto des Musikvereins Uetendorf statt. Beginn um 14 Uhr mit Gratisgang. *pd*

# «Dann konnte ich nur noch weinen»

**GSTEIG** Mit sehr viel Glück und dank eines Airbags überlebte Laurent Schillinger unterhalb des Oldenhorns den 700-Meter-Sturz in einer Lawine. Sowohl er als auch die Experten warnen, dass die Lawinen-Airbags, die sich steigender Beliebtheit erfreuen, eine seriöse Skitourvorbereitung und Vorsicht nicht ersetzen können.



**Der Schicksalsberg am letzten Mittwoch:** Von hier (grüner Punkt) stürzte Laurent Schillinger am 14. Dezember 700 Meter weit in die Tiefe (bis zum gelben Punkt). Rechts das Oldenhorn (3123 m), das die Grenze zu den Kantonen Waadt und Wallis bildet. – Grössenverhältnis: Der rote Pfeil markiert einen Skitourenfahrer, der durch den Hang aufsteigt – mit blossen Auge ist er kaum zu sehen. *Bilder Bruno Petroni*

«Eigentlich müsste ich tot sein»: Laurent Schillinger spricht mit ruhiger Stimme; sein Blick schweift in die Berge und bleibt dort hängen. Die geliebten Berge wären vor acht Wochen beinahe sein Grab geworden, als er am Osthang des Oldenhorns in eine Lawine geraten und 700 Meter weit in die Tiefe gerissen worden war. Sein Leben verdankt der in Aigle VS lebende gebürtige Elsässer dem Airbag-Rucksack, den er bei seiner Skitour am 14. Dezember am Rücken getragen hatte.

Laurent Schillinger ist das beste Beispiel dafür, dass selbst ein erfahrener Alpinist und versierter Kenner des Schneeverhaltens nicht davor gefeit ist, trotz seriöser Tourenvorbereitung in eine Lawine zu geraten. Seit 20 Jahren beschäftigt er sich intensiv mit dem Thema Lawinen. «Vor 15 Jahren schloss ich an der Universität Grenoble eine Studie über

die Vorhersage von Schneebrettabbrüchen ab. Seither beschäftigte ich mich hobbymäßig mit der Simulation und Modellierung von Lawinenszenarien», erzählt der 41-jährige Physiklehrer. Auch publizierte er vor einigen Jahren zum Thema Lawinen im französischen Skimagazin «La Marmotte Géante» mehrere Artikel und drehte in den Walliser- und Waadtländer Alpen einen Film über das Freeride-Skifahren. Der zweifache Familienvater, der seit 17 Jahren in der Schweiz lebt, kennt den verhängnisvollen Osthang am Oldenhorn, der gerade mal 100 Meter von der Kantonsgrenze zum Wallis liegt, bestens. Fuhr er dort doch schon über zwei Dutzend Mal durch den Tiefenhang nach Reusch.

#### Wie in einer Waschmaschine

Laurent Schillinger hat längst analysiert, was damals am 14. De-

zember an der Abbruchstelle auf 3000 Meter über Meer genau passiert war: «Vier Tage zuvor fielen etwa 15 Zentimeter Schnee auf die hart gefrorene Schneeschicht. Dann kam der Föhn – auf der Oberfläche bildete sich eine instabile Eiskristallschicht.» Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung in Davos beurteilte die Lawinengefahr für diesen Tag in der südwestlichsten Ecke des Berner Oberlandes als mässig (Stufe 2 von 5). «Obwohl ich die Situation vor der Skitour umfangreich gecheckt hatte, vernachlässigte ich die lokale Lagebeurteilung vor Ort.» Als Schillinger ein 45 Grad steiles Couloir hinunterfuhr, löste sich über ihm ein 100 Meter breites Schneebrett. «Ich kann mich nur erinnern, dass ich sofort den Reissgriff des Airbags zog, und es danach zu und her ging wie in einer Waschmaschine.» Alles habe sich um ihn gedreht, in allen

Farben. «Ich konzentrierte mich darauf, auf keinen Fall den Mund zu öffnen, damit kein Schnee in die Atemwege gerät.» Nach einer gefühlten Ewigkeit merkte er, dass sich das Rutschtempo verlangsamt und es ihn mehr und mehr an die Oberfläche spülte. «Und dass ich immer noch lebe. Auf der linken Seite liegend kam ich zum Stillstand, zur Hälfte im betonharten Schnee vergraben. Zum Glück steckte mein Handy in der Brusttasche. So konnte ich dieses herausholen und über die Rega-App meine Rettung auslösen.»

#### Bergung aus der Luft

Die zehn Minuten Wartezeit bis zum Eintreffen der Retter nutzte Schillinger für einen Gesundheitscheck: «Ich spürte, dass ich meine Zehen bewegen konnte. Aber es schmerzte überall. Als ich dann den Helikopter heran-

fliegen sah, wurde ich von den Emotionen geschüttelt – ich konnte nur noch weinen. Meine Verzweiflung kehrte dann nochmals kurz aber heftig zurück, als ich den Helikopter wieder wegfliegen sah – bis ich merkte, dass er nur ein paar Hundert Meter weiter drüben landete.» Patrick Maurer als erfahrener Pilot der Schweizerischen Rettungsflugwacht Rega führte den damaligen Rettungsflug selber aus: «Bei der Beurteilung des Lawinengebietes haben wir im Abrissbereich oben noch weitere bis zu zwei Meter hohe Anrisse, weshalb wir es vorzogen, weiter drüben aufzusetzen und den Notarzt an der 75 Meter langen Seilwinde zum Verunfallten hinunterzulassen. Damit sollte verhindert werden, dass infolge eines weiteren möglichen Lawinenniedergangs auch der Retter verschüttet würde. Andererseits

### LAWINENSITUATION

**Weiterhin erhöht** bleibt die Lawinengefahr: Das Institut für Schnee- und Lawinenforschung (SLF) in Davos beurteilt die Gefahr im ganzen Berner Oberland für heute als «erheblich» – das ist die Stufe 3 von möglichen 5. Konkret heisst das, dass der Triebsschnee der letzten Tage noch störungsanfällig ist. Gefahrenstellen sind teilweise überschneit und kaum zu erkennen. Einzelne Wintersportler können sehr leicht Lawinen auslösen. Skitouren, Variantenabfahrten und Schneeschuhwanderungen erfordern Erfahrung in der Beurteilung der Lawinengefahr.

Wie gefährlich der Aufenthalt abseits der gesicherten Skipisten sein kann, zeigen die Ereignisse der letzten Tage: Seit Donnerstag starben in den Schweizer Alpen ein Dutzend Menschen – drei davon im Berner Oberland (wir haben berichtet). *bpm*

### DER MANN, DER DEN «TODGEILEN DREIER» SALONFÄHIG MACHTE

## «Der Ballon verführt dazu, höhere Risiken einzugehen»

**Werner Munter gilt als Lawinenpapst schlechthin. Seine neue Methode stellte vor 23 Jahren sämtliche gängigen Theorien auf den Kopf – zunächst nicht zur Freude aller.**

«3×3»: Das Einmaleins jedes Winteralpinisten stammt von Werner Munter (Bild), dem international anerkannten Sicherheitsexperten für Lawinen und alpines Klettern. Obwohl – er nennt sich eigentlich viel lieber «Unsicherheitsexperte», der von absoluter Sicherheit nichts hält. So gibt sich der gebürtige Gurbetaler auch eher skeptisch dem herrschenden Airbag-Boom gegenüber: «Dieser Rettungsballon verführt dazu, höhere Risiken einzugehen. Ich nenne dies eine Risikokompensation.» Der im auf 2100 Meter Meereshöhe liegenden Walliser Dorf Arolla lebende Philosoph, Bergführer, Querkopf und Buchautor publizierte 1992 seine Formel zur Beurteilung des Lawinenrisikos. Diese fasst die drei grössten Lawinenrisiken zusammen: Das erste Risiko ist ein steiler Hang von über 40 Grad Neigung. Dann muss es ein gegen Norden gerichtetes Schattengebiet sein, und schliesslich die Gefahrenstufe 3, erheblich. Detaillierte Erklärungen zu diesem und anderen Themen rund um die Schnee- und Lawinenbeurteilung finden sich in Mun-



ters Lehrbuch «3×3 der Lawinen – Risikomanagement im Wintersport», das bereits 60 000-mal über den Ladentisch ging und kürzlich in seiner vierten Auflage erschienen ist. Zusammenfasst besteht die elementare Reduktionsmethode «3×3» aus probabilistischen Entscheidungsstrategien für Winter- und insbesondere Skibergsteiger zur Einschätzung des Risikos eines Lawinenabgangs in ungesichertem alpinen Gelände.

Mit der sogenannten Munter-Methode mischte Werner Munter die Fachwelt auf. Viele Wissenschaftler und Berufskollegen konnten erst mal nichts mit seinen neuen Theorien anfangen, und ein zermürbender Kampf um die Anerkennung seiner Ansichten begann. Dies hat sich

bald grundlegend geändert – der heute 74-Jährige gewann diesen Kampf damals diskussionslos. Und nicht nur das: 1995 wurde er sogar für seine Verdienste zum Ehrenbergführer des Schweizer Bergführerverbandes ernannt.

Werner Munter pflegt seine Theorie auch ziemlich zweideutig den «Todgeilen Dreier» zu nennen, «denn man muss heute provozieren, um angehört zu werden. Wenn nach einem meiner Vorträge die jungen Freerider auch nur mit einem einzigen Satz von mir im Kopf nach Hause gehen, habe ich mein Ziel schon erreicht.» Nicht zuletzt deshalb provoziert Munter auch heute noch mit Aussagen wie «Der Tod ist das letzte ganz grosse Abenteuer im Leben.» *bpm*